

Das Meerschweinchen, seine Zucht und Haltung.

Von Dr. W. Lentz. (Mit 2 Abbildungen.)

Die Heimat des Meerschweinchens ist Peru, von wo es wahrscheinlich im 16. Jahrhundert durch die Holländer übers Meer nach Europa gebracht wurde. Der Name ist mit diesem

zu bestreichen. Der Anstrich ist mehrmals im Jahr zu wiederholen, damit das Faulen des Holzes verhindert wird. Das Dach und die Seitenwände sind zum Schutze gegen die Witterungseinflüsse mit Dachpappe zu benageln. Die einzelnen Käfige können je nach Bedarf neben- und übereinander gestellt werden, so daß sogenannte Stagenkäfige wie Abbildung 2

4 bis 5 vollständig entwickelte Junge zur Welt. Während der Trächtigkeit sind die Muttertiere selbstverständlich besonders gut zu ernähren, gleichzeitig ist für peinlichste Sauberkeit der Käfige Sorge zu tragen. Nach Möglichkeit sind nur zwei Muttertiere in einem Käfig unterzubringen, die Käfige selbst sind reichlich mit trockener und weicher Streu zu versehen. Nach dem Werfen sind Störungen jeder Art zu vermeiden. Als Beifutter für die säugenden Mütter sind im Sommer der saftreiche Löwenzahn, im Winter Mohrrüben zu empfehlen. Die Jungen beteiligen sich meist schon am zweiten Tage nach der Geburt an der Mahlgait, benötigen aber trotzdem die Muttermilch etwa 14 Tage lang. Nach 8 bis 9 Monaten haben die Jungen ihre volle Größe erreicht und können zur Zucht Verwendung finden. Bei guter Pflege können sie ein Alter von 6 bis 8 Jahren erlangen. Mit sechs Wochen haben sie im allgemeinen das für wissenschaftliche Zwecke erforderliche Mindestgewicht von 250 Gramm erreicht und können zum Verkauf gelangen. Die Muttertiere können schon einige Tage nach dem Werfen wieder neu belegt werden, so daß es möglich ist, vom selben Tiere bis zu fünfmal im selben Jahr Junge zu erhalten. Das Einlegen von Erholungspausen ist vorteilhaft. Zur Förderung der Körperkonstitution der Tiere ist es vorteilhaft, ihnen Chlorkalzium zu verabfolgen, indem man vier Gramm kristallisiertes Chlorkalzium in 10 Liter Wasser löst und diese Flüssigkeit als Tränkwasser reicht.

Den Meerschweinchen muß man, wie allen anderen Tieren, ein ihnen zusagendes Futter geben und nur bestes Futter sollte man verfüttern. Folgende Eigenschaften des Futters sind unbedingtes Erfordernis: Zunächst muß

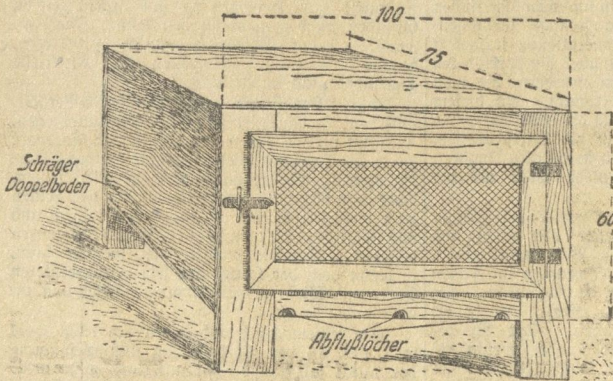


Abbildung 1. Einzelkäfig für Meerschweinchen.

Transport über das Meer in Zusammenhang zu bringen und mit den grunzenden, quiekenden Tönen, die Ähnlichkeit mit den Stimmläuten des Schweines haben.

Die Zucht des Meerschweinchens wird teils aus Liebhaberei betrieben, zum Teil aber auch des Verdienstes wegen. Die Möglichkeit, Gewinne aus der Meerschweinchenzucht zu ziehen, ist gegeben, da von seiten wissenschaftlicher Institute eine große Nachfrage nach diesen Versuchstieren besteht. Besonders bei der Feststellung der Tuberkulose von Mensch und Kind ist das Meerschweinchen fast unentbehrlich geworden und auch für die verschiedensten diagnostischen Blutuntersuchungen, wie z. B. der Wassermann'schen Reaktion zur Feststellung der Syphilis des Menschen, wird es benötigt.

Trotz der Genügsamkeit des Meerschweinchens erfordert die Aufzucht die Beachtung gewisser hygienischer Maßnahmen, wenn die Zucht sich gewinnbringend gestalten soll. Vor Zuangriffnahme der Zucht ist zunächst für eine sachgemäße Unterbringung der Tiere Sorge zu tragen. Der Stall muß trocken, warm, hell, luftig, aber zugfrei und gut ventiliert sein. Zweckmäßig ist die Unterbringung in Käfigen, wie Abbildung 1 zeigt, die aus etwa 1 1/2 cm dickem Kiefernholz gefertigt werden können, etwa 1 m breit, 75 cm tief und 60 cm hoch sind und einen Doppelboden besitzen, der nach einer Seite geneigt ist, damit der Harn abfließen kann. Die Ableitung des Urins kann durch eine an der Vorder- oder Rückwand angebrachte Blechrinne erfolgen. Diese Abflußeinrichtung ist entbehrlich, wenn genügende Mengen Torfmüll als Streu vorhanden sind, der jedoch häufig erneuert werden muß. Die Tür ist mit einem Drahtgitter zu versehen und alle Holzteile, besonders die Böden, sind mit Karbolineum

dem sie zu dienen haben. — Im allgemeinen muß der Käfig für einen Bock und zwei Weibchen Unterbringungsmöglichkeit bieten. Besonderer Wert ist auf die Auswahl gesunder Zuchttiere zu legen, da das Meerschweinchen, wie ich bereits weiter oben sagte, gegen Witterungseinflüsse sehr empfindlich ist. Die Böden können mit sieben Monaten, die Weibchen mit acht Monaten zur Zucht verwendet werden. Zum Zwecke der Kostenersparnis kann man auch in Abänderung der oben in Vorschlag gebrachten Haltung, die Weibchen getrennt von den Böden halten und muß dann auf acht bis zehn Weibchen einen Bock rechnen.

Ist ein Weibchen brünstig, so wird es zu einem Bock gebracht. Die Brunst beim Weibchen gibt sich durch ein unruhiges Wesen zu erkennen. Es wühlt in der Streu und zieht sich in die Winkel des Käfigs zurück. Es ist unrichtig, den Bock zum Weibchen zu setzen, da die Männchen durch die fremde Umgebung ängstlich werden und keine Neigung zum Deckakt zeigen. Das belegte Weibchen wird wieder in seinen Käfig verbracht, erforderlichenfalls nach fünf bis acht Tagen nachgedeckt. Nach etwa drei Wochen lassen sich durch vorsichtiges Befühlen des Hinterleibes die ersten Zeichen der Trächtigkeit feststellen. Am 63. bis 65. Tage erfolgt im allgemeinen die Geburt, und zwar bringen Erstlingstiere meist nur ein Junges, in späteren Trächtigkeitsperioden 2 bis 3, mitunter auch

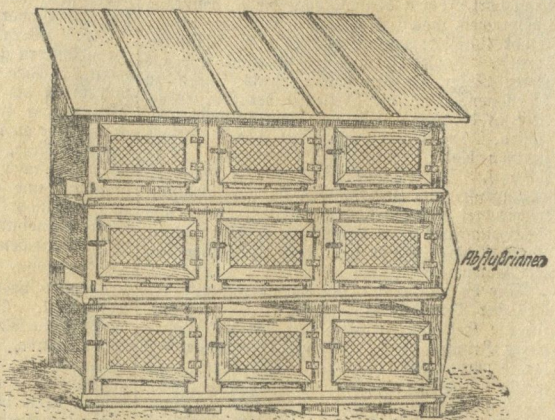


Abbildung 2. Drei-Stagen-Käfig zur Haltung von Meerschweinchen.

es sauber und reichlich sein, es soll Abwechslung nicht fehlen, es muß den Tieren zusagen und ihnen regelmäßig und pünktlich verabfolgt werden. Es ist nicht nötig, den Tieren Hafer, Gerste, Kleie, Kartoffeln oder Brot und Semmeln zu reichen, sondern es reicht z. B. vollständig aus, wenn sie im Winter als Grundfutter gutes



Wiesen, Klee- oder Luzerneheu erhalten und Weigaben von in Scheiben geschnittener roher Futterrüben und im Sommer Grünfütter, wie frisches Gras, Klee oder Luzerne. Unverdorrene Rüchensabfälle und abgekochte Kartoffelschalen können natürlich auch gefüttert werden, dagegen vermeide man die Abgabe roher Kartoffeln und eines Weichfutters aus Klee und Mehl. Die Fütterung hat pünktlich dreimal täglich zu erfolgen. Wasser ist nur bei großer Hitze zu reichen, da bei Verabfolgung des in Vorschlag gebrachten Futters für genügende Wasserzufuhr gesorgt ist.

Jeder Futterwechsel ist allmählich vorzunehmen, besonders beim Zukauf neuer Tiere ist zunächst auf die Fortsetzung der Fütterung in der alten Weise Wert zu legen.

Als Abnehmer für Meererschweinden kommen alle mit der Erforschung und Bekämpfung menschlicher und tierischer ansteckender Krankheiten arbeitenden Institute in Betracht, wie die hygienischen und physiologischen Institute der Universitäten und Tierärztlichen Hochschulen, die Nahrungsmitteluntersuchungsämter, die Gesundheitsämter, die Bakteriologischen Institute der Landwirtschaftskammern und andere mehr. Vorbedingung für die Abnahme ist die Forderung gesunder Tiere. Darum ist die Beachtung der hier in kurzen Umrissen wiedergegebenen Haltungsmassnahmen strengstes Erfordernis, wenn sich die Zucht des Meererschweinchens gewinnbringend gestalten soll.

Zurück zur Natur!

Von L. vom Walde.

Diese Überschrift ist zu einem Wahlspruch in der heutigen Zeit geworden. Wahlsprüche sind aber noch keine Taten oder Erfolge, und auch diese Lösung wird für die große Masse unseres Volkes eine Lebensart bleiben. Ein weitblickender Mann war es zweifellos, der diese Forderung der Weisheit erhob, und einsichtigvoll sind seine Anhänger, denn die sogenannte Kultur kann unter Umständen zum Totengräber der Menschheit werden. Volksschichten und Völker gehen an ihrer Kultur zugrunde, wenn sie die Verbindung, den Zusammenhang mit der Natur, verlieren. Die Kultur ist bei der großen Masse nur Lünche, Lach und Schminke.

So habe ich nur sehr selten in meinem schon ziemlich langen Leben die Wahrnehmung machen können, daß Landkinder nach jahrelangem Aufenthalt als Arbeiter oder Dienstboten in größeren Städten oder Industrieregenden bei ihrer Rückkehr in die ländliche Heimat gefitteter gewesen wären, als sie es vor ihrer Landflucht waren. Man hört oft von den Städtern die Behauptung aussprechen, daß das ungefüge Landvolk in der Stadt kultiviert würde, daß es hier Schliff bekomme. Diese Behauptung ist nicht nur als leerer Wahn, sondern geradezu als Unfug zu bezeichnen, denn die Mehrzahl der Dörfler erliegt in der Stadt sehr bald den übelsten Einflüssen. Die wahren „Segnungen der Kultur“ nehmen die urteilsunfähigen Menschen nicht in sich auf. Was sie auf das Land an städtischen Ertragsleistungen zurückbringen, ist lächerliche Vornehmerei und die Sucht zur Überhebung und Verhetzung auf allen Gebieten. Für das platte Land ist die Rückkehr derartiger Kulturmenschen kein Gewinn.

Wie die Forderung „Zurück zur Natur!“ dem Geil der Menschen gilt, so sollten wir sie auch für die Geschöpfe gelten lassen, die uns Velen dieser Zeitung näherhersehen als der größte Teil der sogenannten Krone der Schöpfung. Ich meine mit diesen Geschöpfen unsere Tiere.

Seitdem das Geschick die Menschheit schuf und auf Erden etablierte, hat diese Menschheit in immer steigendem Maße und sich überschlagendem Tempo die Natur vergeroaltigt und was in ihr lebt, brutalisiert. Noch heute ist der höchkultivierte Mensch der festen Überzeugung, daß alles auf Erden nur zu seinem Nutzen, daß das Tier nur zu dem Zweck geschaffen sei, um von ihm zur Arbeit benützt oder gemordet und gefressen zu werden.

Schon der Urnenfisch ging, außer mit Tötung, mit Freiheitsberaubung gegen die wülbendenden

Tiere vor und machte eine Anzahl von ihnen zu sogenannten Haustieren, richtiger Stalltieren. Die Freiheitsberaubung hat der moderne Mensch in steigendem Maße fortgesetzt, denn in den Betrieben, in denen die naturwidrige Stallfütterung üblich ist, sind die bedauernswerten Tiere zur lebenslänglichen Kettenstrafe verurteilt. In den größeren Viehhaltungen dieser Art ist wenigstens das Jungvieh jahrgangsweise in Laufställen untergebracht, in denen sich die Tiere bewegen können, aber in den kleinen und kleinsten Wirtschaften, in denen gewöhnlich Mangel herrscht, kommt das Kalb mit vierzehn Tagen an die Kette und bleibt sehr oft daran, bis es als alte Kuh dem Fleischer überliefert wird. Dem bedauernswerten Geschöpf fehlen während seines ganzen Lebens alle wofeltätigen Einwirkungen der Natur: Sonnenschein, gute Luft, Bewegung und oft genug sogar das Licht. Es verbringt sein Jammerleben in dumpfen Ställe, es kann nur liegen oder stehen und sehen oder liegen! Eine solche Tierbehandlung ist nicht nur grauam und daher unfittlich, sondern sie spricht auch allen Regeln der Zucht und Tierhaltung blutigen Hohn. Es ist unmöglich, daß bei einer derartigen Vergeroaltung der Natur körperlich und geistig voll entwickelte, gesunde und leistungsfähige Tiere erwachsen. Da in manchen bäuerlichen Wirtschaften die herz- und sinnlose Gefangenhaltung der Tiere durch Generationen fortgesetzt wird, braucht man sich nicht über die verblödeten Kuhtrüppel und -Kretins zu wundern, die man dort oft genug zu sehen bekommt. An diesem traurigen Zustand ändert auch die beste Fütterung nichts. Es ist aber auch in volkswirtschaftlicher Hinsicht bedenklich, denn nach statistischen Angaben erzeugt der Kleinbetrieb mehr Vieh als der große Besitz.

Die Pferde- und Jagdgebrauchshund-Züchter verwerfen eine Zucht, welche den alten und jungen Tieren nicht völlige Bewegungsfreiheit, ausgiebiges Auslaufen und -Zummeln im Freien gewährt, als ein Ding der Unmöglichkeit. Sie erstreben schöne Formen, Kraft, Ausdauer, Schnelligkeit und Gewandtheit. Der Pferdezüchter erreicht ohne Weiden oder wenigstens genügend große Laufplätze seinen Zweck nicht. Wenn auch der Rindviehhalter und -Züchter andere Ziele, in erster Linie Milchergebigkeit und Mastfähigkeit, verfolgt, so wird auch ihn naturgemäße Aufzucht des Viehes bei ausreichender Bewegung in Sonne, Luft und Licht und daraus folgende Ausbildung eines starken Knochengestüßes, einer berben Muskulatur und gesunder innerer Organe sein Ziel sicherer erreichen lassen.

Nach meinen Erfahrungen ist es leider oft nicht so leicht, den kleinbäuerlichen Stallviehhalter von dieser Notwendigkeit zu überzeugen. Sie machen gegen den Vorschlag, ihr Vieh auszutreiben oder, falls das nicht möglich, doch wenigstens täglich ein paar Stunden auf den Hof zu lassen - diese Vergünstigung wird doch sogar den Zuchthäusern gewährt - allerlei Einwendungen, wie: Das Vieh erkaltet sich, es macht Hochsprünge und bricht die Knochen, es rennt gegen einen Wagen oder irgendein anderes Gerät, es heft sich zu sehr ab usw. Die unbestreitbare Tatsache, daß alle Tiere, namentlich die jungen, ein starkes Bedürfnis nach Bewegung haben, wird sehr oft verkannt, und alle Mängel, die das Stallvieh im Gegensatz zum Weidewiehe erleidet, sollen dann vermeintlich durch beste Fütterung wettgemacht werden.

Um meine Vorstellungen überzeugender zu gestalten, habe ich zu Vergleichs meine Zustucht genommen. So fragte ich verschiedene Leute, was für ein Mensch nach ihrer Ansicht aus einem Kinde würde, welches im zartesten Alter mit einem kurzen Strid an Pfosten seines Bettes angebunden würde, also jahraus, jahrein nur liegen, sitzen oder stehen könne. Jede andere Bewegungsfreiheit sei ihm verweigert, es komme nie an die frische Luft, würde aber kräftig ernährt. Gegen die Michtigkeit der erhaltenen Antworten war in der Regel nichts einzuwenden, denn sie lautete fast immer dahin, daß aus einem derart behandelten Kinde, falls es überhaupt am Leben bliebe, ein Krüppel an Körper und Geist werden müsse. Aber der Weisheit letzter Schluß offenbarte sich nachher doch in der Erklärung: „Det is doch ooch een Minsche un keen Diert nich.“ Die Krone der Schöpfung hält eben noch immer

krampfhaft an der Vorstellung fest, daß hinsichtlich der natürlichen Lebensbedingungen und -tätigkeiten zwischen Mensch und Tier ein ganz gewaltiger Unterschied besteht.

Mein bestes Mittel zu überzeugender Belehrung und Befehrung von Saulussen zu Paulussen ist mein eigener kleiner Viehstand. Ich treibe mein Vieh vom zeitigen Frühjahr bis in den Spätherbst täglich bei Wind und Wetter aus. Es sucht sich sein Futter auf unbefestigten Aedern, auf sogenannten Lückern im Kiefernwalde und am Ufer eines Sees. Bei dieser Lebensweise entwickeln sich die Tiere vorzüglich, bekommen gute Formen, behalten kurze Hufe, sind unempfindlich gegen jede Witterung und im Herbst bei dieser „Fettweide“ rund und aloplast. Mit gleichaltem Stallvieh gleichen Schlages verglichen sind meine Tiere „Puppen“. Infolge der guten körperlichen Entwidlung und gesunden Lebensweise kalben die Kühe meist ohne Hilfe, sogar Färjen hatten verschiedentlich gefalbt, wenn jemand, um nach ihnen zu sehen, in den Stall trat.

Abgesehen vom züchterischen Wert des Weidewiehe spielt auch die Futterersparnis und die Verwertung von Futtermitteln, welche sonst nicht genutzt werden, eine sehr beachtenswerte Rolle. Das letztere trifft für alle Flächen zu, deren Aufwuchs zur Heuwerbung aus irgendwelchen Gründen nicht gemäht werden kann. Der Einwand, daß das Weidewiehe den Dung verträge, kommt den großen Vorteilen des Austriebs gegenüber nicht in Betracht.

Es gibt Landstriche, deren Wirtschaftsverhältnisse dem Viehaustrieb ungünstig gegenüberstehen. Dies gilt für Gegenden mit intensivstem Ackerbau, wo in der Regel die Wiesen nur eine geringe Fläche einnehmen, Weidegründe aber gänzlich fehlen. Aber auch hier wird der Landwirt, der den Willen zum Austrieb besitzt, sich zu helfen wissen und Rat schaffen. Und wenn nicht während der ganzen besseren Jahreszeit ausgetrieben werden kann, so bietet doch der Herbst mit seinen abgeernteten Aedern und Wiesen, Gründungserschlägen u. a. m. Gelegenheit dazu.

Wer seinem Vieh und damit sich selbst wohl will, wer an der Verbesserung und Gesundung der durch jahrelange Stallfütterung nicht mehr normal entwickelten Viehstände Anteil nimmt, gewähre seinem Vieh das Gras und die Bewegung in Luft, Licht und Sonnenschein!

Etwas über den Kohlrabi.

Von Herpers.

Saftige Kohlrabi von genügender Dicke erzielt man nur bei flottem, durch keine Stöckung unterbrochenem Wachstum; darin liegt der Schlüssel des Erfolges. Das setzt zunächst voraus, daß sich der Boden in guter Dungkraft befindet, also reich an Nährstoffen, und zwar besonders an solchen leichtlöslichen Art, sein muß. Man kultiviert Kohlrabi, wenn auf besonderen Beeten angebaut, gewöhnlich in zweiter Tracht, da sie nicht so anspruchsvoll als Blumen- und Kopfsaohl sind. Selbstverständlich können sie auch nach Stallmistdüngung angebaut werden, da eine genügend humose Beschaffenheit des Bodens die erste Vorbedingung für die Höhe des Ertrages ist. Eine kleine Kunstdüngung macht sich immer bezahlt: man verabreicht je 100 qm etwa 2 kg 40prozentiges Kalisalz, 2,50 kg Superphosphat und 2,50 kg schwefeläures Ammoniak, vermische diese Dünger gut miteinander, streue sie ein paar Wochen vor der Bepflanzung aus und bringe sie flach unter. Neben Verabreichung genügender Nährstoffe ist weiterhin der Bewässerung große Aufmerksamkeit zuzuwenden. Mangel an Wasser zeitigt holzige Knollen; auch nicht für kurze Zeit dürfen die Kohlrabipflanzen unter Trockenheit leiden, weil die Knollen darunter zu leicht ihre Saftigkeit und damit ihren Wohlgeschmack einbüßen. Darum Sorge man rechtzeitig für ausgiebige Bewässerung; ab und zu verabreicht man auch einen verdünnten Sauche- oder Latrineguf, nur tue man darin „des Guten“ nicht zu viel. Wenn heute allgemein vor zu häufiger Anwendung von Sauche oder Latrine gewarnt wird, so ist diese Mahnung berechtigt; denn es kommt bei der Erzeugung nicht allein auf die Menge, sondern auch auf die Güte und Bekömmlichkeit bzw. den gesundheitlichen Wert

der Erzeugnisse an, und ohne Zweifel drückt starke Sauche- oder Latrinedüngung den geschmacklichen und gesundheitlichen Wert des Gemüses herab, ganz abgesehen davon, daß solches Gemüse zum Sterilisieren nicht verwendbar ist. Aus praktischen Gründen wird man etwa alle vier Wochen bis zum Juli neue Aussaaten von kleinknolligen Kohlrabi machen und die letzte Anpflanzung spätestens Mitte August vornehmen. Die leergewordenen Beete im Spätsommer kommen für eine Bepflanzung mit Kohlrabi besonders in Frage. Dabei setze ich als bekannt voraus, daß sich die Kohlrabi vorzüglich zum Zwischenanbau eignen, natürlich nur die kleinknolligen Sorten, die auch geschmacklich feiner als die Riesenorten sind. Blaue und weiße bzw. grüne Kohlrabi sind bei gleichen Verhältnissen geschmacklich gleichwertig; das Vorurteil, das manche Hausfrauen gegen die blauen Sorten haben, ist also durch nichts begründet. In rauheren Lagen würde ich die blauen Sorten noch vorziehen, weil sie widerstandsfähiger als die weißen sind.

Neues aus Stall und Hof.

Leinensänger bei Pferden finden sich sehr häufig und bringen oft den Reiter in große Gefahr. Das Leinensingen ist eine Unart, die bei falscher Behandlung sich dezent einwurzeln kann, daß sie den Pferden nicht mehr abzugewöhnen ist. Bei sachgemäßer Behandlung läßt sich aber doch die Untugend beseitigen. Das Tier muß in eine sogenannte Launenecke, wie sie W. Capobius in seinem Buch „Pferde mit Untugenden dienstbrauchbar zu machen“, Verlag J. Neumann in Neudamm, Bes. Ffo., Preis 1 RM, ausführlich beschreibt, gestellt werden. Es wird dann die Leine hinter dem Pferd durchgezogen, und zwar an den Hinterbeinen immer hin und her nach oben zu, so daß die Leine zuletzt unter den Schwanz kommt. Nun kneift das Pferd die Leine fest, fängt gewöhnlich tüchtig zu scheuern und zu schlagen an, woran es aber durch die Launenecke behindert wird. Man hört nun auf zu ziehen, fängt aber sofort wieder an, sobald das Pferd ruhig geworden ist. Im selben Augenblick kneift das Pferd die Leine wieder fest, und so geht das dann einige Stunden hindurch. Zuletzt kümmert sich aber das Pferd nicht mehr darum. Am andern Tage wird das Verfahren wiederholt, bis das Tier ganz ruhig dabei bleibt. Viel Geduld ist aber die Grundbedingung, um diese Untugend zu beseitigen. A.

Duwockhaltiges Gras schadet dem Milchvieh. Bei der Verfertigung von Gras, das stark mit Duwock (Sumpfschachtelhalme) durchsetzt ist, treten recht nachteilige Erscheinungen auf. Zunächst wird es nur ungern verzehrt, dann geht der Milchtrag stark zurück und ebenso die Labungsfähigkeit der Milch, während der Milchfettgehalt vorübergehend sogar etwas ansteigen kann. Dann stellen sich Abmagerung und Schwächen ein, von denen sich die Tiere nur langsam erholen. Daher ist diese schädliche Giftpflanze mit allen geeigneten Mitteln zu bekämpfen. Wegen der tiefen Lage ihres Wurzelstockes hat die übliche Entwässerung keinen Erfolg. Hingegen hilft ein öfteres Ueberwalzen mit schweren Walzen besonders im Frühjahr eher, weil dadurch die blattlosen, sporentragenden Stengel geknickt werden. Cw.

Bei der Stallpflege der Ziege kommt es in erster Linie auf Reinlichkeit an. Am besten verwendet man Torfstreu in recht dicker Lage, vergesse auch nicht, den Stall mit einer zwei-prozentigen Cellotreflösung zu desinfizieren. Die Haarpflege darf nicht vernachlässigt werden. Mit Ungeziefer behaftete Ziegen behandle man mit einer zehnprozentigen Mordagelösung. C.

Durchfall ist ein gefährlicher Feind der Küden. Um ihm vorzubeugen, setze man dem Trintwasser ab und zu etwas Antityphoid (Garantogesellschaft Heidenau-Nord bei Dresden) zu. Ist Durchfall bereits vorhanden, dann gebe man den Küden verdünntes Antityphoid außerdem ein. Als Futter reiche man feingeschnittenen Löwenzahn, fein Grünfutter. Die Räume, besonders auch die Gluckkästen, sind mit einer dreiprozentigen Cellotreflösung zu desinfizieren. Der Auslauf soll ab und zu umgegraben werden, bzw. verfehen die Küdentästen. Kf.

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Reichliche Niederschläge und viel Sauche entkalken den Boden. Der kohlen-saure Kalk des Bodens ist in größeren Wassermengen löslich. Jeder Regen löst deshalb im Boden Kalk auf und führt ihn den tiefen Schichten zu und dann weiter den Gewässern. Diese Entkalkung des Bodens kann so stark sein, daß selbst Boden, der aus dem unter ihm belegenen Kalkgestein entstanden ist, im Laufe der Jahre fast kalkfrei werden kann. Noch mehr aber als Regenwasser entkalkt Sauche den Boden. Das wird vielfach nicht beachtet. Wo viel Sauche jahraus, jahrein auf die Grünlandereien gefahren wird, wird der Boden mit der Zeit derartig kalkarm, daß eine ausreichende Kalkung das erste Erfordernis ist, um die Erträge zu steigern und wieder ein kalkreicheres Futter zu gewinnen. Wer stark jaucht, muß auch stark kalken, sonst schadet auf die Dauer das Jauchen. Kalk wird auf den meisten Grünlandflächen mindestens doppelt so stark als zu Getreide gegeben. Er ist besonders wichtig, wo Mooße, Binsen, Schachtelhalme auftreten oder Bodenjäure sich bemerkbar macht. W.

Mangold. Obgleich der Mangold ein recht gut schmeckendes Gemüse ist und seine Kultur wenig Mühe bereitet, so wird er viel zu wenig in unseren Gemüsegärten angebaut. Die Aussaat kann im April, Mai, ja sogar noch Anfang Juni auf gut gedüngtem Boden erfolgen. Man kann ihn während des ganzen Sommers ernten, er schießt nicht in Samen und es wachsen immer wieder neue Blätter nach. Man verwendet die Blätter, sowie auch die Rippen. Erstere werden von den Rippen gestreift und genau so zubereitet wie Spinat. Die Rippen kocht man in Salzwasser weich und übergibt sie wie Spargel mit brauner Butter. Auch kann man einen wohlschmeckenden Salat davon herstellen. Man schneidet sie in dreizehntel-lange Stücke, kocht sie in Salzwasser weich und schüttet sie auf ein Sieb zum Abtropfen. Dann tut man Essig, Del, Pfeffer und feingehackte Petersilie dazu und schwenkt den Salat gut durch. E. S.

Die Behandlung der Zimmertannen. Die Norfolktanne, Araukarie (*Araucaria excolsa*), auch Andentanne genannt, wächst in ihrer südamerikanischen Heimat als Riesenbaum heran. Bei uns sind es nur zierliche Bäumchen, die der Gartenfreund in seinem Zimmer heranzieht, aber sie bilden in ihrem immergrünen Gewande ein dekoratives Schmuckstück und sind überall beliebt. Freilich hat schon mancher Verehrer des nadeltragenden, anmutigen Bäumchens zu seinem Schmerze erleben müssen, daß es trotz aller Pflege an seinen Nadeln trocken wurde und einging. Sobald sich die Zweige bedenklich zur Erde neigen, kann man darauf schließen, daß das Bäumchen wurzlerkrank ist. Zur Verhütung dieses Schadens sorge man dafür, daß die Bäumchen nicht zu warm stehen. Man gebe ihnen im Wohnzimmer den kühlfsten Standort, möglichst weit vom Ofen weg. Die Erde kann von etwas derberer Beschaffenheit sein, halb Rafens-, halb sandige Lauberde. Junge Araukarien werden jährlich, ältere alle drei bis vier Jahre mit unversehrteten Ballen in allmählich größer zu wählende Töpfe umgepflanzt. Im Sommer verlangt die Araukarie reichliche, im Winter dagegen mäßige Bewässerung. Sehr hüte man sich, das in den Unterjag durchsickernde Wasser stehen zu lassen. Sehr häufig tritt auf diese Weise Wurzelfäule ein, die das ganze Bäumchen eingehen läßt. Für öfteres Bespritzen der Nadeln mit lauwarmem Wasser ist die Araukarie sehr dankbar. Beim Einkauf wähle man starke, kräftige Exemplare, denn sie versprechen einen guten Wuchs. Kdt.

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Kohlen stets trocken und luftig lagern. Das Holz der Stollen in den Kohlenbergwerken ist oft der Träger des echten Hauschwammes, der bekanntlich als der furchtbarste Zerstörer alles Holzwerkes angesehen werden muß. Die Sporen dieses Pilzes gelangen bei der Förderung der Kohlen auf diese und mit ihnen in die Lagerstätten, Kohlenkeller, Kohlen-

schuppen. Es ist daher beim Einlagern von Kohlen darauf zu achten, daß sie nicht in einem feuchten Raum gelagert werden, dessen Wandbekleidung und Gebälk aus Holz bestehen, weil dann der Hauschwamm sich hier ansiedeln, bei Hinzutritt von Wärme in der wärmeren Jahreszeit sich weiter entwickeln und schließlich das Holz zerstören wird. Einmal festgesetzt, ist es nur im Anfang leicht, den Hauschwamm wieder loszuwerden, späterhin ist das oft mit großen Schwierigkeiten verknüpft. Trockenheit und frische Zugluft hingegen lassen keinen Hauschwamm aufkommen, sie sind die Vorbeugungsmittel. Daher lagere man die Kohlen in entsprechender Weise. W.-e.

Schnittlauch. Als eine der anpruchlossten Gartenpflanzen verlangt der Schnittlauch, daß er immer wieder abgeerntet wird. Schnittlauch essen, ist sehr gesund, und wir müssen ihn, da er immer in kleinen Mengen Anwendung findet, recht vielfältig verwenden. Weißkäse und Rührei mit Schnittlauch sind ja hinlänglich bekannt. Auf Butter- oder auch auf Wurst- und Schinkenbrot schmeckt er Kindern besonders. Halbierete, gekochte Eier, mit brauner Butter übergossen und dick mit Schnittlauch bestreut, sind eine Zierde des Abendbrotstisches. Auch als Garnierung von Salaten ist der Schnittlauch zu verwenden. Schnittlauchtunke zu Pökel- oder Rauchfleisch wird ziemlich dick aus heller Einbrenne mit der Brühe des betreffenden Fleisches abgerührt und der feingehackten Schnittlauch, ohne mitzukochen, hinzugegeben. L. M.

Gebakene Nudeln. Mehlknudeln werden in Salzwasser abgekocht, abgeseigt, mit zerlassener Butter, Rosinen, etwas Zucker und abgeriebener Zitronenschale, etwas Fett und zwei Eigelbflecken Honig gut vermischt. Nun wird eine Backform mit Butter bestrichen und mit Semmelbröseln reich bestreut. Dann gibt man eine Hälfte der Masse hinein, streut reichlich Mohn mit Zucker darauf, fügt dann die andere Hälfte der Nudelmasse hinzu und bäckt die Speise eine halbe Stunde bei Mittelhitze. Sie wird dann gestürzt und rasch serviert. M.

Gemüse in Aprik. Man kocht verschiedene Gemüse, schneidet sie in Scheiben und kocht jedes für sich in Salzwasser weich. Sie werden dann in eine mit Del ausgestrichene Form in schönem Muster ausgelegt. Inzwischen löst man höchstens 10 g Agar-Agar in einem halben Liter Blumenkohlwasser auf, läßt es darin eine halbe Stunde ziehen, gibt den Saft von einmündem-halb Zitronen und ein reichliches halbes Liter Gemüsesaft dazu und gießt den Agar-Agar heiß durch ein Haarsieb über das Gemüse. Der erkaltete Aprik wird nach zwei Stunden gestürzt und mit Salatblättern, roten Rübchen, Tomaten hübsch verzieren. Frau A. in L.

Hexencreme. Dazu gehört eine Tasse Obst, Johannisbeeren, Himbeeren oder Erdbeeren, eine Tasse Zucker und ein Weißei. Man tut Obst, Zucker und Weißei in einen Topf und schlägt es zu festem Schaum, den man möglichst schnell anrichten muß. Zu Johannisbeeren muß man zwei Tassen Zucker nehmen. Frau U. in L.

Bienenzucht.

Die Winterverluste sucht der Smker meist in der kommenden Schwarmzeit wieder auszugleichen. Um nun eine genügende Anzahl von Schwärmen zu erhalten, muß er seine Völker in Schwarm- und Honigvölker einteilen und diese natürlich auch gesondert behandeln. Denn Schwärme und Honig von einem Volke zu erhalten, erweist sich in der Praxis meist als ein Unding, wenn er nicht in einer ganz besonders guten Dauertrachtgegend seine Bienenzucht betreibt. Die Schwarmvölker werden möglichst eng gehalten und auch noch mit Triebfutter gefüttert, während die Honigvölker durch Bauauffüllen und Öffnen der Honigräume von etwaigen Schwarmgedanken abgehalten werden. Der Vorjahrswarm wird, wenn es sich um eine ältere Königin handelt, nach Ausfangen dieser am besten wieder dem Muttervolke zurückgegeben und der etwas später fallende viel stärkere Nachjahrswarm mit der jungen Königin angenommen. Mehr wie zwei Schwärme sollte man jedoch von keinem Volke annehmen, um einer Schwächung des Muttervolkes vorzubeugen. S.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen: Der größte Teil der Fragen muß schriftlich beantwortet werden, da ein Abrud aller Antworten räumlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem ist jeder Frage ein Kuvertschein, das Fragesteller bezüglicher unseres Blattes ist, sowie als Portoerlös der Betrag von 50 Wfg. beizufügen. Für jede weitere Frage sind gleichfalls je 50 Wfg. mitzuliefern. Anfragen, denen weniger Porto beigelegt wurde, werden zurückgelegt und erst beantwortet, wenn der volle Portoerlös erlassen worden ist. Im Briefkasten werden nur rein landwirtschaftliche Fragen behandelt; in Hochfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anpassen, kann Auskunft nicht erteilt werden. Die Schriftleitung.

Frage Nr. 1. Mein fünfjähriger Wallach leidet seit einigen Tagen an einer starken Schwellung des Schlauches. Der Tierarzt hat Samenstrangschwellung festgestellt. Was kann ich zur Heilung des Leidens tun? A. G. in F.

Antwort: Es ist sehr sonderbar, daß der Tierarzt bei der Feststellung der Krankheit nicht gleich die Behandlung angegeben hat. Es war für ihn doch entschieden leichter als für den fernstehenden Briefkastenberater. Die Behandlung der Samenstrangschwellung richtet sich nach dem ganzen örtlichen Befund. Bestehen noch etliche Rastrationsmunden, so ist das Ausspritzen derselben mit desinfizierender Flüssigkeit am Platze. Sind aber schon Wucherungen am Samenstrange vorhanden, so kommt nur eine Operation in Frage. Vet.

Frage Nr. 2. Ich habe vier Jungeber im Alter von einem halben Jahr; diese bekommen jetzt verdickte Vorderfüßwurzel bzw. Sprunggelenke. Bei zwei Ebern ist nur ein Bein, bei den anderen zwei Beine in Mitleidenschaft gezogen. Die Geschwulst ist ohne wesentliche Temperaturerhöhung und scheint mehr durch Mißbildung der Knochen zu entstehen. Die Beine sind wohl etwas steif, doch bewegen sich die Tiere noch ganz gut. Das Allgemeinbefinden ist nicht gestört. Da es sich um Zuchttiere handelt, möchte ich gerne den Grund dieser Steifheit wissen. Gibt es irgend ein Heilmittel? Die Eber bekommen außer etwas Rüben wenig Kartoffeln, Spreu und ein Krautfuttermittel in nachfolgender Mischung: 17 Pfd. Gerste, 17 Pfd. Hafer, 25 Pfd. Reismehl, 8 Pfd. Maismehl, 5 Pfd. Malzkeime, 11 Pfd. Sojabrot, 8 Pfd. Erdnußmehl, 4 Pfd. Dorschmehl, 4 Pfd. H. Knochenstrot, 1 Pfd. Schlammkreide. Kartoffeln, Spreu und Kraftfutter werden in heißer Suppe gereicht. Sollte es an der Fütterung liegen? H. B. in F.

Antwort: Bei der Erkrankung Ihrer Jungeber handelt es sich wahrscheinlich um Knochenweiche. Die Ursachen der Knochenweiche sind noch nicht vollkommen geklärt. Sie wird auf einen Kalkmangel der Nahrung und auf einen Mangel an Vitaminen zurückgeführt. Gegen Ihre Futterzusammensetzung ist an und für sich nichts zu sagen. Wir würden aber empfehlen, mehr phosphorsäuren Kalk bzw. Schlammkreide der Schweinen zu verabreichen. Auch sind Gaben von pulverisierter Holzkohle angezeigt. Um genügende Vitamine im Futter zu haben, sind Wurzelrüben dem Futter beizufügen, im Frühjahr und im Sommer frisches Grünfutter. Ein gutes Mittel gegen die Knochenweiche ist außerdem noch Lebertran. Für viel Luftenthal im Freien ist zu sorgen. Besonders empfehlenswert ist Weidegang. A.

Frage Nr. 3. Mein sechsjähriger Wolfshund kraht sich seit einiger Zeit häufig am rechten Ohr, wobei er das Ohr nach unten hält. Nun sieht die Ohrmuschel zerfressen und blutig aus. Handelt es sich vielleicht um Räude oder Ohrenzwang? Wie kann ich das Leiden heilen? E. L. in R.

Antwort: Vermutlich beruht die Entzündung des äußeren Gehörganges, im Volksmunde Ohrenzwang genannt, nicht auf parasitärer Grundlage, da sich der Hund sonst auch an andern Körperstellen krahen würde. Wischen Sie in den Gehörgang des Hundes eine etwas angenehmere dreiprozentige Wasserstoffsuperoxyd-Lösung und kneten Sie den Gehörgang eine bis zwei Minuten sanft durch. Dann lassen Sie die Flüssigkeit durch Schiefhalten des Kopfes wieder abfließen und entfernen den Rest der Flüssigkeit durch Austupfen mit einem Wattebausch, den Sie um ein Holz-

stäbchen gewickelt haben. Da der sogenannte Ohrenzwang häufig ein sehr langwieriges Leiden darstellt, wird empfohlen, den Hund tierärztlich behandeln zu lassen. Vet.

Frage Nr. 4. Auf meinem Acker hatte ich den Kartoffelkrebs. Ich habe daher seit drei Jahren keine Kartoffeln auf demselben gebaut. Im ersten Jahre hatte ich Hafer gefät und Klee beigemischt. Die Klee-Ernte war in den beiden letzten Jahren reichlich. Ich will den Acker nun wieder mit Kartoffeln bestellen, und zwar mit krebsfestem Saatgut. Der Kartoffelacker wurde stets mit Stallmist und reichlich Abortdünger gedüngt. Was fehlen dem Boden trotzdem noch für Nährstoffe? Ich habe festgestellt können, daß die genannten beiden Fragen in unserem Orte fast Haus bei Haus gelöst werden müßten! R. M. in M.

Antwort: Als beste krebsfeste Kartoffelsorte ist Richters Jubel (mittelfrüh) zu empfehlen; etwas anspruchsvoller ist v. Kamekes Arnika. Als Frühkartoffel ist zu empfehlen Thieles Ruckuck. Die Hauptsache ist, daß Sie einen Händler oder eine Genossenschaft finden, die die Sorten wirklich echt liefern! Darauf kommt es an. Dann können Sie auch vom verfeuchten Land gute Ernten erzielen. Die Abortdüngung würden wir im Feld und Garten für zwei bis drei Jahre ausfallen lassen und sie lieber auf die Wiese geben. Dem Kartoffelsäckchen geben Sie dafür zum Stallmist je Morgen (2500 qm) noch 50 kg Thomasmehl, 50 kg 40prozentiges Kalifalz und 30 kg schwefelsaures Ammoniak. Im Herbst nach der Ernte werden 300 kg kohlen-säurer Kalk gestreut und mit untergeackert. — Die Bodenprobe enthielt nur einige Spuren von Kalk. Dr. E.

Frage Nr. 5. Ich beabsichtige, ein Stück Ackerland als Weide einzuzäunen. Es liegt neben einer schon vorhandenen Wiese. Es handelt sich um guten Lehm Boden, der Rüben und Weizen trägt. Ein Teil des Stückes kommt im Winter unter Wasser. Welcher Gras- und Kleearten soll gefät werden? Wie legt sich die Mischung zusammen? G. L. in F.

Antwort: Wir nehmen an, daß die winterliche Ueberflutung stets nur vorübergehend ist und daß im übrigen die Wasser-verhältnisse normal sind, denn gegenüber einer dauernden Ueberflutung des Bodens hält die beste Grasmischung nicht stand. Versuchen Sie folgende Mischung, die für einen Morgen (2500 Quadratmeter) berechnet ist: Weißklee 500 g, Wiesenwengel 2 kg, Wiesenriese 1800 g, Weißes Straußgras (Störingras) 1 kg, Englisches Raigras 2700 g, Rummel 250 g. Dr. E.

Frage Nr. 6. Ich habe in meinem Gemüsegarten seit einigen Jahren schlechte Ernten gemacht, trotzdem ich nach meiner Ansicht gut gedüngt habe. Es wurde Stallmist mit reichlich Abortdünger gegeben. In den Wurzeln von Kohlrabi, Blumenkohl und anderen Kohlarten fanden sich dicke Knollen, welche in Fäulnis übergingen. Die Ernte war sehr gering; die Pflanzen sahen verhungert aus. Welche Düngung fehlt und wie ist dem Uebelstand abzuhelfen? R. M. in M.

Antwort: In Ihrem Garten herrscht die Kropfkrankheit oder Kohlhernie, die alle Kohlarten befällt und bis zur Vernichtung schädigt. Als erfolgreiches Bekämpfungsmittel gilt eine Upulumlösung von bestimmtem Gehalt. Mit der Lösung werden die Pflanzenanzuchtbeete nach Vorschrift besprengt. Beim Auspflanzen ins Land soll man die Kohlpflanzen mit den Wurzeln in einen Lehmrei tunken, der mit Upulumlösung angerührt worden ist. Das Upulumlösungsmittel erhalten Sie beim Drogenhändler. Jeder Schachtel ist eine Vorschrift beigegeben. Der Drogenhändler sagt Ihnen, wie Sie die Lösung machen sollen. — Im Herbst ist der Garten kräftig zu kalken. Man rechnet auf 2500 qm 300 bis 400 kg Legkalk (Stückkalk). Die Bodenprobe enthielt keinen Kalk. Dr. E.

Frage Nr. 7. Ich habe schon mehrere Jahre für meinen Hausbau Zwiebeln angebaut. Als Stallmist gab ich Hühnerdünger, außerdem Kalk, Superphosphat und schwefelsaures Ammoniak, ungefähr je Morgen von jeder Düngersorte zwei Zentner. Ich pflanzte Steckzwiebeln,

die sich aber nach der Ernte nicht lange auf dem Lager hielten, denn schon im Januar war der größte Teil schwarz und verfault. Ich glaube, die künstliche Düngung hat hieran schuld. Was ist zu tun, damit sich die Zwiebeln über Winter besser halten? R. F. in W.

Antwort: Sie haben Ihren Zwiebeln unbedingt zu viel Stickstoffdünger gegeben. 150 Zentner schwefelsaures Ammoniak je Morgen ist schon reichlich. Außerdem mußte der Hühnerdünger gänzlich fortfallen, denn frischen tierischen Dünger vertragen Zwiebeln nicht. Außerdem faulen Zwiebeln auf dem Lager leicht, wenn sie nicht gehörig ausreifen oder in geschlossener Lage angebaut werden. Also beachten Sie diese Winke für die Zukunft. R. F.

Frage Nr. 8. Wie bereitet man von Buttermilch Käse als Vorkaufschnitt? Der Käse muß also so fest sein, daß er aufgeschnitten werden kann. W. H. in Bd. D.

Antwort: Die Buttermilch eignet sich zur Bereitung eines festen Käses nicht so gut, wie Milch oder Magermilch, weil der Bruch ein sehr zartes, weiches und feinflockiges Getrunke ist, das sich nicht so fest zusammenzieht. Es wird darum sehr oft ein Zusatz von Magermilch oder doch ein Zusatz von gesäuerter Magermilch (Säurewecker) vorgenommen, um dann einen Quark daraus herzustellen. Für die Verarbeitung als solche nimmt man allerdings nur ganz frische Buttermilch, da man ein gutschmeckendes Produkt herstellen will. Wenn man nicht die Buttermilch durch Dickwerdenlassen bzw. durch ihre eigene Säure auskäsien will, nachdem man etwa 10 Prozent dicke laure Milch hinzugefügt hat, so kann man auch etwas Lab hinzufügen; doch darf dieses nur in sehr geringer Menge geschehen, damit der Quark keine schlechtbindende Beschaffenheit bekommt. Man arbeitet am besten bei 30 bis 38° C. Dies richtet sich nach der Augentemperatur. Den Bruch schöpft man ohne Zerkleinern und ohne starkes Nachwärmen gleich in Säcke, in denen er einige Stunden verbleibt, um von selbst die Molken auslaufen zu lassen und sich zusammenzuziehen, um dann erst später schwach gepreßt zu werden. Will man mit reiner Buttermilch arbeiten, so kommt nur ein Aufkochen in Frage; darauf füllt man auf Säcke und läßt ablaufen, wobei ein vollständig breiartiger Bruch verbleibt, diesen salzt man und gibt ihm verschiedenerlei Gewürze bei, unter anderem Nelken, Zimt, reinen Pfeffer sowie auf 500 g Teig einen Esslöffel Rum. Nachdem die Masse gut durchgefällt ist, werden kleine Räschen daraus geformt, die auch nach Art der Schichtkäse mit anderem Gemisch hergestellt werden können. Aus dem ganzen geht hervor, daß eine wirklich praktische Verwertung der Buttermilch in diesem Sinne weniger in Frage kommt, man vielmehr danach streben muß, die Buttermilch frisch zu verkaufen und nur dort dazu überzugehen, Räschen herzustellen, wo die Buttermilch auch im Schweinemagen nicht lohnender zu verwerten ist. Dr. B.

Frage Nr. 9. Wie läßt sich geräuchertes Fleisch am besten aufbewahren, damit es nicht schimmelig wird. Eine Räucherammer ist leider nicht vorhanden. F. R. in U.

Antwort: Es ist unbedingt nötig, die Rauchwaren an einem kühlen, trockenen und luftigen Ort aufzubewahren. Die Schinken werden an den Knochenstellen mit gemahlenem Pfeffer eingerieben und dann in Beutel aus Gaze, Kiesel oder Leinen gesteckt. Eine gute Aufbewahrungsart für Schinken und Würste ist auch die in Kleie. Die Fleischstücke schichtet man abwechselnd mit Kleie in eine Kiste, doch so, daß sie sich nicht berühren. Die oberste und unterste Schicht bildet Kleie. Bedingung ist, daß das Fleisch in tadellosem Zustande eingeseigt wird. Statt Kleie kann man auch Kochsalz verwenden. Jedenfalls muß der Aufbewahrungsort kühl, trocken und luftig sein. Für Dauerwürst findet die Feuerstellen der Radelösen ein guter Aufbewahrungsort. Nachdem man sie gesäubert und mit Papier ausgelegt hat, legt oder stellt man die Würste hinein. Die Tür wird nicht fest zugedrückt, damit die Luft Durchzug hat. E. S.

Alle Zusendungen an die Schriftleitung, auch Anfragen, sind zu richten an den Verlag J. Neumann, Neudamm (De. Ffo.).

